

ten beschuldigen, gemeinschaftlich mit ihm ein unterthänigstes Geuch an den König eingeben mit der gehorsamsten Bitte, nach dem Gutbefinden Er. Majestät Commissare zu bestellen, Männer von gehbriger Wissenschaft und gutem Leumunde, in deren Gegenwart besagter Herr Seite für Seite, Zeile für Zeile alle in seinen Büchern angeführten Stellen zu verificiren unternehme, mit Bedienung der Ausgaben und Exemplare, die gebräuchlich sind an solchen Orten und Universitäten, welche der römischen Kirche nicht verbächtigt sind.“ Ganz Paris wurde mit Abschriften hiervon überschwemmt, und ebenso auch nach allen Ecken und Enden des Königreichs solche gesendet. Am 25. März empfing Du Perron diese Bekanntmachung auf seinem Schlosse Condé, antwortete am selbigen Tage, daß er zwar auf jene langweilige Methode, Seite für Seite und Zeile für Zeile zu verificiren, nicht eingehen werde, daß er aber in Gegenwart des Königs und der von ihm ernannten Commissare in dem Buche gegen die heilige Messe fünfhundert genau gezählte enorme Fälschungen ohne alle Uebertreibung nachzuweisen sich erbiete, welche er, um einen endlosen Zeitaufwand zu vermeiden, aus einer noch größeren Zahl auswählen werde; es sollten nur so handgreifliche sein, daß man bloß die von ihm angezogenen Bücher aufzuschlagen brauche, um sich von der Wahrheit seiner Angabe zu überzeugen. Ferner erbot er sich, falls Du Plessis damit nicht zufrieden sei, selbst die Offensive zu ergreifen und nachzuweisen, daß in dessen Schriften nicht eine einzige Stelle sich finde, welche nicht falsch, oder unpassend, oder zwecklos äüßt sei; und zwar wolle er sich hierbei an die eigenen Ausgaben Du Plessis' halten. Die gedruckte Antwort wurde nebst Begleit Schreiben mit der Bitte an den König gesendet, daß er die Disputation erlauben wolle. Gleiches erbat Du Plessis am 1. April. Am folgenden Tage genehmigte der König bereits die Disputation (s. d. Art. Du Perron). Du Plessis fürchtete mit Recht einen schlimmen Ausgang der Disputation für sich; er wollte sich ihr deßhalb im letzten Augenblicke entziehen, und als ihm dieß nicht gelang, suchte er sie wenigstens hinauszuschieben. (Seine Weiterungen siehe Rätz, Convertiten II, 275—281.) Schließlich kam eine Einigung dahin zu Stande, daß Du Perron seinem Gegner aus den incriminirten Stellen sechzig übersandte, damit er sich vorbereiten könne. Aber selbst jetzt noch machte Du Plessis Ausflüchte. Er berichtete dem König am andern Morgen, daß er aus Zeitmangel“ bloß neunzehn Stellen habe collationiren können und darin keinen Irrthum gefunden habe. Allein Du Perron ging in diese schlau gelegte Falle nicht. Indem er dem König berichtete, daß Du Plessis die schlagendsten von den sechzig Stellen nicht gewählt, erklärte er sich bereit, am ersten Tage mit jenen neunzehn Stellen sich zu begnügen, falls sein Gegner über den Rest der sechzig an den nächsten Tagen sich verantworten wolle. Am 4. Mai Nachmittags 1 Uhr

begann endlich zu Fontainebleau, wohin der König bereits am 27. April gekommen war, die Conferenz, welche mit einer schmählischen und gänzlichen Niederlage des Hugenottenpapstes endete. Unter Anderem wurde festgestellt, daß Du Plessis gar nicht einmal die scholastische Methode verstand und darum aus Unkenntniß viele Stellen der Scholastiker falsch ausgefaßt hatte. Von anderen Stellen aber, z. B. aus Chrysostomus, wurde nachgewiesen, daß Du Plessis in ihnen weggelassen, was wesentlich hineingehörte, also absichtlich gefälscht hatte. Die Disputation wurde Abends 7 Uhr geschlossen, um am nächsten Morgen 7 Uhr fortgesetzt zu werden; allein Du Plessis ließ sich durch Unwohlsein entschuldigen und entfernte sich unter Vernachlässigung jeder Rücksicht. Die Niederlage des Hugenottenpapstes ward noch in der Folgezeit für Viele der Anstoß zur Conversion, und die Urtheile, welche er über sich ergehen lassen mußte, waren keineswegs schmeichelhaft für ihn (vgl. Rätz a. a. D. V, 79 ff. 195 ff.). Du Plessis wurde vor Scham und Schmerz wirklich krank. Dann arbeitete er sein Werk um und gab es 1604 neu heraus. Seinen ganzen Haß gegen die katholische Kirche und besonders gegen das Papstthum spie er aus in der neuen Schrift: *Mysterium iniquitatis seu historia papatus*, welche in der *Maxime* gipfelt, daß der Papst der Antichrist sei. Dieses auf der Synode zu Gap entstandene calvinische Grunddogma wurde von nun an von den calvinischen Predigern Frankreichs gelehrt und Thesen dieses Inhalts öffentlich angeschlagen, bis der König solches Treiben verbot (Rätz a. a. D. IV, 426). Seit Heinrichs Tode wurde indeß der Unfinn weiter gelehrt und gedruckt (a. a. D. 436. 313 ff. und besonders 327 ff.). Jeremias Ferrier vertheidigte 1615 in seinem *L'antichrist* die katholische Kirche gegen solches unsinnige Dogma (Rätz a. a. D. 319). Ferner schrieb gegen Du Plessis' Werte über das Altarsacrament und die Geschichte des Papstthums auch Du Perron's Freund, der Bischof Nicolaus Coëffeteau (s. d. Art.). Du Plessis wurde im Jahre 1621, als die Hugenotten abermals zu den Waffen griffen, seines Amtes entsetzt; er zog sich nach La Forêt zurück, wo er am 11. November 1623 starb. Außer den angeführten Werken hat er noch eine Anzahl theologischer Tractate und Bücher geschrieben (Verzeichniß bei Hoefler, *Biographie génér.* XXXVI, 619, und Haag, *La France protestante* VII, 538 ss.), ohne jedoch den Anspruch machen zu können, ein Gelehrter gewesen zu sein. Die Wissenschaft ist durch ihn nicht gefördert. Er war nur ein literarischer Klopffechter, der bei jeder Gelegenheit seinen Ingrimm und Haß gegen die katholische Kirche schriftlich zum Ausdruck brachte. Von den Protestanten ist er bis zum heutigen Tage über alle Gebühr erhoben. Quellen für sein Leben und Wirken sind die zwölf Bände *Mémoires et correspondances de Du Plessis-Mornay*, Paris 1824 et 1825. Der erste Band